

Von Hunden und Menschen

Die ehemalige Hamburger
Kultursenatorin **Dana Horáková**

hat ein neues **Buch** geschrieben
– über **berühmte Menschen**

und ihre **Hunde**. Uns erzählte
sie, was der Beitrag von Frauen
zur Domestikation von Hunden ist,
welche Hundeschicksale sie besonders
aufgerüttelt haben und warum es Hunde
eigentlich auf Rezept geben müsste.

HAMBURG WOMAN: Wie
kamen Sie auf die Idee, dieses
Buch zu schreiben?

Dana Horáková: An einem
Herbsttag vor rund drei Jahren.
Das Wetter war mieser als erlaubt,
ich erhielt die Nachricht, dass ei-
ner meiner besten Freunde ge-
storben ist, und eine Grippe hatte
ich auch noch. Kurz: Es herrschte
Tristesse. Und dann passierte
es. Mein Hund schmiegte sich an mich,
vollführte akrobatische
Luftsprünge, warf ein Spielzeug auf
meinen Schoß – es war nicht zu
übersehen, dass er versuchte, mich
abzulenken, aufzuheitern. Wohlge-
merkt in einer Seelenlage, die mit
einem Menschen zu teilen, ich weder
Energie, noch Lust hatte. Nach einer
Weile gelang es ihm tatsächlich,
mich aufzumuntern, was mich nicht
ebenso erstaunte wie verwirrte: Was
war bloß los mit mir, dass ein Hund
imstande war, mich – warum leugnen –
zu trösten? Und plötzlich erinnerte
ich mich, dass Agatha Christie Ähnliches
erlebte. Dass sie in ihrer Autobiographie
beichtet, wie ihr einzig allein ihr
Foxterrier Peter geholfen hat, die wohl
schwierigste Zeit ihres Lebens
(nachdem ihre Mutter gestorben ist
und ihr Mann sich von ihr scheiden
ließ) zu bestehen; eine Zeit, in der
sie „kein Verlangen verspürte,
getröstet zu werden, schon gar nicht
von einem nahe stehenden Menschen“
... Sie hat Peter übrigens den ersten
Krimi, den sie nach ihrer Schreibblockade
schrieb, gewidmet: „Der ballspielende
Hund“. Ich erkannte also, dass ich
weder der erste, noch der einzige
Mensch bin, dem sein Hund den Weg
auf die Therapie-Couch ersparte. Und
begann, nach anderen „Seelenverwandten“
zu suchen, was sich mühsamer als
erwartet gestaltete, da „so etwas“
wie ein Hund von den offiziellen
Geschichtsschreibern nach wie vor
ignoriert wird. Ich habe Hunderte von
Auto- und Biographien gelesen, mir
die Augen wund gegoogelt, und sammelte
und speicherte und staunte, wie
allgegenwärtig die Hunde doch
gewesen sind. Und wie unabdingbar.

Wer war das erste Mensch-
Hunde-Paar, über das Sie dafür
schrieben?

Eines der NACHWEISLICH aller-
ersten Paare der Geschichte: Eine,
vermutlich kinderlose Frau, die vor
rund 12.000 Jahren im heutigen
Israel lebte, jung gestorben und
nackt, ohne Beigaben begraben
wurde. Ihr Grab wurde 1954 von
Archäologen entdeckt und das un-

glaublich berührende Foto dieser
Grabstätte wurde für mich zu
einem Sinnbild der magischen,
eigenartigen Verbundenheit zwi-
schen dem homo sapiens und dem
einzigsten Tier, das wie er spielen
kann, und zwar bis ins hohe Alter!
Die Frau liegt da, friedlich,
zusammengerollt wie ein schlum-
mernder Hund, die linke Hand
beschützend auf einem etwa fünf
Monate alten Welpen gelegt. Wer
war diese Frau?, fragte ich mich.
Wieso legte man den Hund in ihr
Grab? Aber vielleicht ist er frei-
willig zu ihr gesprungen. Wieso?
War sie krank? Oder einer uns
unbekannten Gottheit geopfert?
Und: Wer tröstete angesichts des
Todes eigentlich wen? Keine Ah-
nung. Das Letzte jedenfalls, was
diese Frau auf Erden tat, war,
zärtlich einen Hund zu streicheln
... Es waren übrigens die Frauen,
denen die Menschheit ihren ersten
Sieg über die Natur verdankt: die
Domestikation des Hundes.

**Gab es bei der Recherche bei Ihnen
auch Situationen, in denen Ihnen
die Handlungen bzw. der Charakter
bestimmter Menschen klarer wurden,
je mehr Sie über ihre Interaktion
mit ihren Hunden erfuhren?**

Unbedingt, und das betrifft beinahe
alle Protagonisten des Buches.
Denn wenn diese Menschen über
ihre Hunde in ihren Tagebüchern
oder Briefen berichten, haben sie
ihren, ansonsten allgegenwärtigen
Selbstdarstellungszwang sowie den,
oft irritierenden Geltungsdrang
ausgeschaltet. Ich hatte sogar das
Gefühl, dass sie sogar noch auf-
richtiger gewesen sind als bei einer
Beichte – da keinerlei Buße zu erwar-
ten war. Wer über seinen Hund
schrieb, →

schrrieb „nackt“. Die Aufrichtigkeit, mit der beispielweise ein Giuseppe Verdi oder Richard Wagner über ihre Gefühle für ihre Hunde, über den Stellenwert dieser „Viecher“ für ihren Seelenfrieden und ihre Arbeit erzählen, holte die beiden Ausnahmemusiker von ihrem Podest; aus Genies wurden ganz normale (Hunde-)Menschen. Ich glaube, ich konnte auch endlich die Gründe für Marilyn Monroes Selbstmord nachvollziehen, oder das „Underdog-Syndrom“ eines Elvis Presley. Und Darwins unerschütterlichen Glauben an die Evolution, wie auch Franz Kafkas Verzweiflung an einer Welt, in der allein das Konto & Co. regiert, nachempfinden. Oder Sigmund Freuds Respekt vor Irrationalitäten und Steve Jobs' gnadenlose Verdrängung von Emotionen. Und und und ...

Sie selbst bezeichneten einmal Ihren eigenen Hund als „bestes Anti-Aging-Mittel“. Könnten Sie das genauer erklären?

Es ist doch so: Der Hund tut deinem Körper gut, weil er dich zwingt, sich regelmäßig zu bewegen, und das auch noch an der frischen Luft. Ohne meinen Hund würde ich meinen Schreibtisch kaum verlassen, schon gar nicht bei Sturm und Regen. Und je älter man wird, sagen alle, umso wichtiger ist das bisschen Fitness. Aber es geht um mehr als Bodyshape und Blutdruck. Ernstzunehmende wissenschaftliche Untersuchungen haben mittlerweile nachgewiesen, dass Hunde wundervolles beim Abbau von psychischem Stress leisten, der u.a. zu Herzerkrankungen führen kann. Egal, ob es sich um Ehe- oder Familienprobleme handelt, um Probleme am Arbeitsplatz oder Geld- und Krankheitsorgen. Streichelt ein Mensch seinen Hund, sinkt sein Blutdruck, sein Herzschlag verlangsamt sich, sein Atem wird regelmäßiger, die Muskelspannung lässt nach – lauter Symptome für reduzierten Stress – und zwar automatisch. Ohne sein Dazutun. Wobei die Auswirkung binnen Minuten, also wesentlich schneller als die der stärksten Medikamente eintritt. Die meisten Antidepressiva brauchen bekannterweise Tage, Wochen; und die Anti-Aging-Mittel wohl das ganze Leben. Außerdem

„Hundebesitzer sind immuner gegen Stress, leben länger.“

bringt der tägliche Spaziergang mit dem vierbeinigen Anti-Aging-Mittel wesentlich mehr Spaß als eine Langzeiteinnahme von Medikamenten, und ist mit Sicherheit preiswerter als fragwürdige Therapien. In einem Wort: Hundebesitzer sind immuner gegen Stress, leben länger. Apropos: Bereits die famose Nonne Hildegard von Bingen wusste: „Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund“. Also frage ich mich – angesichts der explodierenden Zahlen von Alten mit hohem Blutdruck, gestressten Singles und suizidgefährdeten Depressiven – müsste es Hunde nicht endlich auch auf Rezept geben? *Christian Lüscher*

„101 Top Dogs“ von Dana Horáková ist im Kynos Verlag erschienen, hat ca. 450 Seiten und kostet 19,95 Euro.



Maf, der Malteserhund von Marilyn Monroe, war wohl auch bei ihrem Tod anwesend.

Foto: 20th Century Fox, 1961. Hollywood Dogs: © Photographs from the John Kobal Foundation, ACC Editions



Straßenkötter Mutt wurde in „Hundeleben“ mit Charlie Chaplin zum Star.

Hundefreundin: Ex-Kultursenatorin Dana Horáková mit Zwergschnauzer Dany.



Foto: Wilfried Zerbian